



GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres

13. November 2022

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. (2. Korinther 5,10a)

Wenn Christus kommt, dann geschehen Zeichen und Wunder. Dann geschieht es! Er wird uns anschauen, er wird uns wärmen und heil machen und Nähe schenken. Ja, das wird mit uns geschehen, wenn Christus kommt! Schon hier und jetzt.

PSALM 50

Gott, der Herr, der Mächtige, redet
und ruft der Welt zu vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang.

Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes.

Unser Gott kommt und schweiget nicht.

Fressendes Feuer geht vor ihm her
und um ihn her ein gewaltiges Wetter.

Er ruft Himmel und Erde zu,
dass er sein Volk richten wolle:

»Versammelt mir meine Heiligen,
die den Bund mit mir schlossen beim Opfer.«

Und die Himmel werden seine Gerechtigkeit verkünden;
denn Gott selbst ist Richter.

»Opfere Gott Dank
und erfülle dem Höchsten deine Gelübde,
und rufe mich an in der Not,
so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.

Wer Dank opfert, der preiset mich,
und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.«

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 149

1. Es ist gewisslich an der Zeit, dass Gottes Sohn wird kommen in seiner großen Herrlichkeit, zu richten Böse und Fromme. Da wird das Lachen werden teu'r, wenn alles wird vergehn im Feu'r, wie Petrus davon schreibet.
2. Posaunen wird man hören gehen an aller Welten Ende, darauf bald werden auferstehn die Toten all behände; die aber noch das Leben han, die wird der Herr von Stunde an verwandeln und erneuen.
3. Danach wird man ablesen bald ein Buch, darin geschrieben, was alle Menschen, jung und alt, auf Erden je getrieben; da denn gewiss ein jedermann wird hören, was er hat getan in seinem ganzen Leben.
5. O Jesu, hilf zur selben Zeit von wegen deiner Wunden, dass ich im Buch der Seligkeit werd angezeichnet funden. Daran ich denn auch zweifle nicht, denn du hast ja den Feind gericht' und meine Schuld bezahlet.
6. Derhalben mein Fürsprecher sei, wenn du nun wirst erscheinen, und lies mich aus dem Buche frei, darinnen stehn die Deinen, auf dass ich samt den Brüdern mein mit dir geh in den Himmel ein, den du uns hast erworben.
7. O Jesu Christ, du machst es lang mit deinem Jüngsten Tage; den Menschen wird auf Erden bang von wegen vieler Plage. Komm doch, komm doch, du Richter groß, und mach uns bald in Gnaden los von allem Übel. Amen.

Text: Bartholomäus Ringwaldt (1582) 1586 nach der Sequenz »Dies irae, dies illa« 12. Jh. und einem deutschen Lied um 1565 | Melodie: Martin Luther 1529

PREDIGT

über Lukas 18,1-8

Jesus sagte seinen Jüngern ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte, und sprach:

Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst:

Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.

Da sprach der Herr: Hörst, was der ungerechte Richter sagt! Sollte aber Gott nicht Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?

Ich war noch sehr klein und unpolitisch, als eine Ohrfeige Deutschland in Aufregung versetzte. Beate Klarsfeld, damals eine 29-jährige Frau, ohrfeigte am 7. November 1968 Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger, den Kanzler der ersten „GroKo“. Das war kein Attentat, sondern eine provokante und medienwirksame Szene. Eine Frau wird „übergriffig“ gegen den Repräsentanten der Staatsmacht. Es geschah in aller Öffentlichkeit auf dem Podium der Berliner Kongresshalle während des CDU-Parteitags.

Die Ohrfeige galt einem Politiker, der 1933 NSDAP-Parteimitglied wurde und auch nach dem Krieg Parteikarriere bis an die Staatsspitze gemacht hatte. Die Frau wusste, was sie tat, als sie dem Kanzler den mehr als nur symbolischen Schlag versetzte und „Nazi, Nazi, Nazi!“ rief. Sie hatte diese spektakuläre Tat angekündigt und wollte mittels ihrer Handfläche auf die „braune“ Vergangenheit eines Nachkriegspolitikers aufmerksam machen. Für diese Tat wurde sie zu einer Haftstrafe auf Bewährung verurteilt. Auch danach hat sie sich engagiert in der Aufklärung und Verfolgung von NS-Verbrechern. Später war sie sogar Kandidatin für das Amt des Bundespräsidenten. Sie erhielt das Bundesverdienstkreuz und Ehrungen aus Israel.

Gestritten wurde damals, ob die Frau „verrückt“ oder mutig war, weil sie einem „Herren dieser Welt“ eine Ohrfeige versetzte. Vermutlich niemand von uns hätte diese Aktion für Stoff gehalten, der sich für ein Gottesgleichnis eignet. Doch Jesus hatte keine Hemmungen, eine ähnlich krasse Szene für gleichnistauglich zu halten: Er lässt eine Witwe auftreten, die beinahe einem Richter ein blaues Auge verpasst. Und Lukas ist der Evangelist, der ein solch befremdliches Gleichnis vor dem Vergessen rettete. Eine groteske Parabel zum Lachen – und das am Volkstrauertag!

Man muss schon ziemlich viel Fantasie aufbringen, um hinter allen möglichen und vieldeutigen Alltagssituationen etwas Lehrreiches über den darin versteckten Gott zu entdecken. Es gehört beinahe blasphemische Tollkühnheit dazu, einen ungerechten und hartherzigen Dorfrichter mit Gott zu ver-

gleichen. Ja, ich weiß: das ist ein Vergleich im Kontrast, aber wir sollten das Skandalöse dieses Vergleichs nicht schönreden. Diesen harten Brocken aus Jesu Mund muss man sich auf der Zunge zergehen lassen: ein unsympathischer Mann ohne Gottesfurcht erinnert Jesus an Gott. Und eine ewig nörgelnde, schamlos nervende Frau wird in ihrer „Unverschämtheit“ zum großen Vorbild für etwas inzwischen selten Gewordenes: für das leidenschaftlich quengelnde Beten. Also: Jetzt ist die Zeit und die Stunde, von Gott auch in gewagten Gleichnisbildern und ohne Schönfärberei zu sprechen.

Nein, Jesus predigt keine Satzwahrheiten, Spruchweisheiten und Belehrungen darüber, was Beten ist. Er erzählt heute auch kein helles Gleichnis vom Himmelreich. Er bringt mir Gott nahe. Der liebe Gott ist – wie es Martin Luther zutiefst erfuhr und erlitt – tief verborgen in einem unnahbar gewordenen und korrupten Richter und Machtmenschen. Gott bevorzugt in der Fantasie Jesu keine erhabenen und heiligmäßigen Figuren. Er lässt sich vergleichen mit einem arroganten Richter, der es im Kampf mit einer schwachen Frau mit der Angst zu tun bekommt, den Kürzeren zu ziehen, und mit dem unverschämten Drängen und Drängeln einer Frau, die nicht weiß, was sich gehört.

Man könnte sagen: In diesem dunklen Novembermonat malt Jesus die dunkle, fremde Seite Gottes, seine kühle Zurückgezogenheit, sein Schweigen und unser Nicht-Verstehen-Können dieser fernnahen Wirklichkeit, die uns umgibt von allen Seiten. Er malt Gott so, wie ihn viele vom Gebet Enttäuschten, viele im Glauben deprimiert Gewordenen bitter erfahren. Menschen werden unter uns sein, die die Sprache des Gebets verlernt und die Kraft, die Lust zum Gebet verloren haben. Jesus stellt uns Gott so vor Augen und Ohren, wie Angefochtene das Gottesgeheimnis erfahren. Wir machen die bittere Glaubenserfahrung, dass nicht jede fromme Anstrengung, nicht jedes inbrünstige Gebet von Erfolg gekrönt ist und man trotzdem dranbleiben muss. Die kämpferische Frau, die in aussichtsloser Lage anrennt gegen die Macht, fällt auf den Wecker. Fallen uns ähnlich nervtötende Zeitgenossen ein?

Vor uns steht keine bittende Witwe. Nein, diese Frau ist ein Schrei. In ihr begegnet der Mensch, der sich weigert, sein beschädigtes Leben und das Unrecht, das ihm geschieht, klaglos zu akzeptieren. In der Witwe tritt eine Kämpferin auf den Plan, die sich nicht kleinlaut in ihr Schicksal fügt. Der dramatische Zusammenprall zweier Gestalten im Gleichnis wird zum Test für unser Fürbittgebet.

Fürbitte ist Ernstfall meines Glaubens, ist ein Gebet, das Klage ist und Anruf, lautes Klopfen und Ringen; ein Schrei, der auf Erhörung setzt und an Ret-

tung glaubt und sich nicht mit netten Worten abspeisen lässt. Diese Frau ist staunenswert und erinnert mich an den alttestamentlichen Jakob, der in einer gespenstischen Szene mit dem nächtlichen Gegner am Fluss Jabbok ringt (erzählt im 1. Buch Mose, Kapitel 32). Bewundernswert und fremd ist diese Nervensäge im Übermut ihres Glaubens, ihres „Sofort“-Verlangens, in der heiligen Unverschämtheit ihres Drängelns. Maßlos ist sie. Sie will keine Barmherzigkeit, keine Gnade, keine Vergebung, vor allem keine billigen Worte; sie fordert ausschließlich ihr gutes Recht.

Ob es denn auch wahr ist, dass da ein Gott ist, ein Gott mit offenen Ohren? Oder ist unsere Fürbitte nur das vergebliche Anrennen gegen eine Klagemauer? Fürbittend laufe ich mir die Nase blutig an den Steinen des schweigenden, unnahbar scheinenden Gottes. Gerade wegen meines eigenen zerflederten Glaubens und meiner tiefsitzenden Gebetsunlust lasse ich mich hineinziehen in dieses merkwürdige Gleichnis: Vermutlich sitzen einige unter uns, die das Beten, auch das unverschämte Klagen, längst aufgegeben haben: wir – eine verstummte Gemeinde?

Im Alltag ist das Gebet verstummt. Wer öffentlich – und außerhalb der vorgegebenen Gebetszonen eines Kirchenraumes – betet, fällt buchstäblich aus der Rolle, durchbricht ein Tabu, wirkt peinlich. Wie weit darf sich ein kirchlicher Amtsträger als Beter vorwagen, wenn er zu einer Gedenkstunde am Volkstrauertag geladen wird und um einen „Beitrag“ gebeten wird?

Menschen außerhalb geschützter Bet-Räume beim Beten zu erleben – das bewirkt „Fremdschämen“. Mir sagte jemand: Heutzutage wäre der Table-Dance einer nackten Gastgeberin bei einer Party normaler und würde nicht als so skandalös empfunden wie ein öffentlich vorgetragenes Tischgebet in einer säkularen Tischgesellschaft. Denn bei einem solchen Tabubruch würden die (nicht)religiösen Gefühle der Teilnehmenden verletzt. Das wäre geschmacklos.

Hoffentlich wird der Gleichniserzähler Jesus eine Gemeinde vorfinden, die sich durch solche Gleichnisse am Ende des Kirchenjahres aufrütteln lässt. Er hofft auf eine Gemeinde mit einem „schreienden Glauben“, eine Kirche, die weiß, worauf sie sich einlässt, wenn sie dazu einlädt: Lasst uns beten! Eine Gemeinde, die sich des Risikos bewusst ist, wenn sie im Vaterunser Gott im Ohr liegt: „Dein Reich komme.“ Unverzüglich! Beten ist die schwere Kunst, ohne schön wattierte Worte vor Gott zu sprechen und ihm lästig zu fallen. Beten ist der lange Atem, dranzubleiben, koste es, was es wolle. Beten ist der Schrei der Hoffnungslosen, die sonst nichts mehr zu verlieren haben.

Im Lesen der Bibelworte steht mir Edvard Munchs berühmtes Bild „Der Schrei“ vor Augen. Der Mensch auf dem Bild ist wie die nervende Witwe – ein elementarer Schrei nach Erhöhung, nach Erlösung oder auch nach dem Wieder-Beten-Können: „Könnte ich es doch (wieder)!“ Der Volkstrauertag ist ein Tag, der zum Trauern und zum Schreien ist. Wie viele Menschen schrien und schreien jetzt, oft nur lautlos: Schreie des Entsetzens, Schmerzensschreie, das Stöhnen der Angehörigen von Verschütteten und Kriegsopfern. Der Schrei der Mütter von in den Krieg gezogenen, gefallenen Soldaten. Das klagende Schreien der auch von Gott enttäuschten Gläubigen. Auch unter uns sind Menschen, die innerlich stöhnen. Wir wagen gleich die geistliche Arbeit der Fürbitte. Wir tun es vermutlich zaghafter, leiser, vornehmer, leidenschaftsloser als diese Frau, die vor ihren ungerechten Richter gerät. Das Schönste, was der Menschensohn finden kann, wenn er jetzt und nicht erst am Ende der Tage zu uns kommt, ist mein unhörbarer Schrei, mein Versuch, vor ihm betend wach zu bleiben, meine Verlustanzeige, wie sehr mir die Gebetslust abhandengekommen sind, mein Tasten und Kratzen an den Fugen der Klagemauer.

Und so wollen wir bitten: Gott, bete du in uns, wo wir es nicht (mehr) können. Sieh auf meine leeren Hände und begnüge dich mit meinem zerfledderten Glauben und Gebetsversuchen.

FÜRBITTGEBET und VATERUNSER

Lasst uns beten und Fürbitte halten:

Für alle Menschen, die man nicht ernst nimmt. Und für alle, die sich nicht entmutigen und beirren lassen, die sich beharrlich und energisch zu Wort melden.

Für alle, die keine Stimme und Lobby haben in dieser Welt, keine mächtigen Fürsprecher; für alle, die vergeblich um Gehör bitten und Machtmenschen ausgeliefert sind.

Für alle Opfer der Gewaltherrschaften; für die, die bis heute leiden unter den Folgen von Krieg und Gewalt, von Verlust und Schrecken, die Gefallenen und Verstümmelten, die Kriegsgefangenen und die Opfer der Bombennächte, die Verstorbenen und Heimatlosen.

Für alle, die heute mutig aufstehen gegen drohende Irrwege, gegen das Wegschauen, gegen Hass und Nationalismus.

Für alle, die ihren Alltag durch leise Stoßgebete unterbrechen und für ihre Nächsten und ihre Feinde beten.

Für uns, wenn unser Beten müde, erwartungslos geworden ist; wenn uns der Blick auf die Not des anderen gleichgültig macht. Mache uns feinfühlicher, Gott, wenn wir das Schicksal der Vertriebenen und Geflüchteten, der Hungernden und Todkranken wahrnehmen, aber nicht wirklich an uns heranlassen.

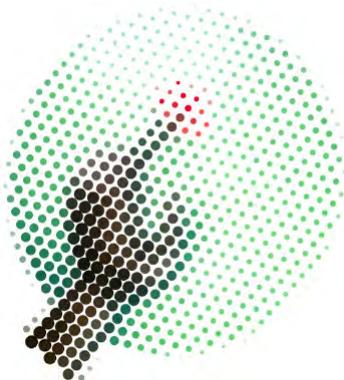
Komm, Geist Gottes, in diese Anliegen und verwandle sie zum Gebet. Verleihe uns die Kunst, Worte zu finden, die dir alles zutrauen. Und höre auch das Nicht-Gesagte, nimm Dich unserer Sprachlosigkeit an.

Dein ist die Macht, ewiger Gott.

SENDUNG und SEGEN

Geht in der Leben und folgt eurem Ruf.
Gebt Raum allem Guten und meidet das Böse.
Erwartet das ewige Ja in allem.

Der HERR segne deinen Mund, Gutes zu reden,
deine Hände, das Rechte zu tun,
dein Herz, der Wahrheit zu folgen.
So segne dich der dreieinige Gott,
der Vater durch den Sohn im Heiligen Geist.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg - Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de